

Ritter, Werner H.

Religiöse Erziehung als schwarze Pädagogik. Beobachtungen und Überlegungen zum destruktiven Potenzial religiöser Erziehung

Leuzinger-Bohleber, Marianne [Hrsg.]; Klumbies, Paul-Gerhard [Hrsg.]: Religion und Fanatismus. Psychoanalytische und theologische Zugänge. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 308-324.
- (Schriften des Sigmund-Freud-Instituts. Reihe 2: Psychoanalyse im interdisziplinären Dialog; 011)



Quellenangabe/ Reference:

Ritter, Werner H.: Religiöse Erziehung als schwarze Pädagogik. Beobachtungen und Überlegungen zum destruktiven Potenzial religiöser Erziehung - In: Leuzinger-Bohleber, Marianne [Hrsg.]; Klumbies, Paul-Gerhard [Hrsg.]: Religion und Fanatismus. Psychoanalytische und theologische Zugänge. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 308-324 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-110904 - DOI: 10.25656/01:11090

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-110904>

<https://doi.org/10.25656/01:11090>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht **v&r**

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Werner H. Ritter

Religiöse Erziehung als Schwarze Pädagogik

Beobachtungen und Überlegungen zum destruktiven Potenzial religiöser Erziehung

»Wer seinen Sohn liebt, der züchtigt ihn bald«, heißt es schon im Alten Testament (Spr 13,24). Unter Schwarzer Pädagogik (Rutschky, 1977; Mallet, 1987) versteht man auf dieser Linie die Schatten- und Nachtseite von Erziehung, also Erziehungstheorien und -praktiken, die Heranwachsende rigorosen Gehorsamsdiktaten unterwerfen, sie abrichten und mit entsprechenden Sanktionen belegen, sie also letztendlich (mehr) destruieren, statt ihnen fördernd und fordernd auf ihrem Weg in das Leben zu helfen.

Die mich im Folgenden leitende Fragestellung lautet: Ist religiöse Erziehung Schwarze Pädagogik beziehungsweise wie sieht es mit ihrem destruktiven Potenzial aus? Darauf möchte ich eine differenzierte Antwort geben und mit dem Willen zur Objektivität einige mir relevant erscheinende Aspekte dieses Themas abschreiten. Dabei sind meine Ausführungen – niemand kann ernsthaft voraussetzungslos zu diesem Thema Stellung nehmen – die eines Theologen und Religionspädagogen, der sich berufsmäßig mit religiöser Erziehung, Sozialisation und Bildung beschäftigt.

Meine Vorgehensweise im Weiteren sieht so aus: In einem ersten Abschnitt führe ich einiges wenige Grundsätzliche zu Erziehung und religiöser Erziehung an. Ein zweiter Abschnitt soll exemplarisch Beispiele problematischer, negativer religiöser Erziehung (samt ihrer Bedingtheit) vor Augen führen und in einem dritten Abschnitt werde ich einen Blick auf religiöse Erziehung heute und morgen werfen.

Einige grundsätzliche Anmerkungen zu Erziehung und religiöser Erziehung

Während von Bildung seit vielen Jahren fast alle reden – Medien, Erziehungswissenschaftler, Pädagogen und Bildungstheoretiker –, ist von Erziehung erheblich weniger die Rede. Ausnahmen (Bueb, 2006; Herman, 2006; Winterhoff, 2008) und reißerische Aufmacher in der Boulevardpresse bestätigen die Regel, und das obwohl Erziehung für die Subjekt- beziehungsweise Personwerdung des Menschen fundamental ist (Hentig, 2009).

Unsere deutschen Wörter *erziehen*, *Erziehung* wie die lateinischen Äquivalente *educare*, *erudire* (*rudis* = *roh*) erinnern uns daran, dass wir als Menschen gleichsam unfertig zur Welt kommen. Nicht instinktgebunden beziehungsweise -gesichert wie die Tiere müssen wir eine Zeit lang an der Hand genommen und geführt werden, sind also fundamental auf entsprechende Erziehungs- und Lernvorgaben seitens der Älteren angewiesen. Diese als persönlichkeitsfördernde »Autoritäten« (lat. *augere*) vermehren durch vielfältige Anregungen die Lebensmöglichkeiten von Heranwachsenden, fördern sie durch Bestärkung und Begrenzung, je jünger Heranwachsende sind, desto mehr – je älter, desto weniger. Ziel der Erziehung muss allemal die Freigabe der Heranwachsenden sein, die selbst in ihre Bestimmung und Individualität hineinfinden sollen. Erziehung hilft also dabei, dass wir unsere animalische Existenz transzendieren und zu Subjekten werden können.

Da wir ferner – ebenfalls im Unterschied zu den Tieren – nicht von Anbeginn unseres Lebens an über eine fertige *Sinnformel*, Weltanschauung oder Religion verfügen, sind wir als für die ganze andrängende Wirklichkeit *offene* Lebewesen (Max Scheler, Helmuth Plessner, Arnold Gehlen), überlebensnotwendig auf entsprechende Vor-Gaben seitens der Älteren beziehungsweise der Eltern angewiesen. Im Rahmen dieser Weltoffenheit und einer fundamentalen Sinnbedürftigkeit sind Heranwachsende auch für (christliche) Religion und religiöse Erziehung offen. Der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Brezinka, der in den 1970er-Jahren eine radikal kritische Erziehungswissenschaft vertrat, in welcher die Wert-

und Sinnfrage als unwissenschaftlich ausgeklammert war, formuliert in den 1990er-Jahren, »daß es zum seelischen Existenzminimum des Menschen gehört, religiöse und/oder weltanschauliche Glaubensüberzeugungen zu haben, oder zumindest haben zu dürfen« (Brezinka, 1992, S. 88). Man kann es daher mit dem amerikanischen Kinderpsychologen Bruno Bettelheim (1903–1990) als eine der wichtigsten, schwierigsten, aber auch schönsten Aufgaben der Erziehung erachten, Kindern dabei zu helfen, »einen Sinn im Leben zu finden« (Bettelheim, 1977, S. 9).

Speziell unter *religiöser Erziehung* verstehe ich als evangelischer Theologe und Religionspädagoge näherhin formal alle gerichteten und ungerichteten (intentionalen wie nichtintentionalen) Einwirkungen seitens Erziehender (Eltern/Älterer) auf Kinder und Heranwachsende im Sinne deren Hineinnahme in ein komplexes Lebens- und Wirklichkeitsmodell, das Kennen- und Erlernen dieses Modells, wozu auch so etwas wie eine »religiöse Muttersprache« (Richard Schröder) gehört. Inhaltlich gesehen meine ich mit religiöser Erziehung im christlich-abendländischen Kontext die Erschließung und Begehung (Christoph Bizer) einer *Welt-Anschauung* aus dem Reservoir des christlichen Glaubens mit allen Sinnen. Christliche Religion liefert Erziehern für die religiöse Erziehung Bilder, Vorstellungen, Geschichten, Visionen (wie z.B. in Gestalt von Gleichnissen, Wundergeschichten, Psalmen und Schöpfungsliedern), die den Heranwachsenden dabei helfen können, selbst zu einer religiösen Welt-Anschauung zu kommen und zu gebildeten religiösen Subjekten zu werden.

Drei Beispiele Schwarzer religiöser Erziehung

Beispiele für destruktive *Schwarze* religiöse Erziehung gibt es in Vielzahl. Da ich mich jedoch mit der Thematik »Religiöse Erziehung als Schwarze Pädagogik« grundsätzlich auseinandersetzen und mich nicht nur auf eine Auflistung von Negativa konzentrieren möchte, beschränke ich mich im Folgenden auf drei Exempla. Die beiden ersten zeigen zwei Menschen des 20.

Jahrhunderts, die als Objekte religiöse Erziehung an Leib und Seele erlitten haben. Das dritte ältere Beispiel führt einen »Täter« beziehungsweise Theoretiker problematischer religiöser Erziehung vor Augen.

1. In der Form einer direkten Gottesanrede beschreibt der Psychoanalytiker *Tilmann Moser* (*1939) die Geschichte seiner destruktiven religiösen Erziehung, die er im Nachhinein als »Gottesvergiftung« (Moser, 1976) empfindet. Am Anfang seines Buches findet sich folgende massive »negative« Confessio:

»Ich habe unter niemandem so gelitten in meinem Leben wie unter deiner mir aufgezwungenen Existenz. Indem ich dir zeige, wie du als Krankheit in mich eingezogen bist, und als Krankheit fast über mich hinweggewachsen wärst, hoffe ich, mich ein Stück weit von dir heilen zu können. Ich weiß, daß du in den Narben, falls ich dich aus mir vertreiben kann, bis zu meinem Tode hausen wirst. Sie werden mich beißen, und du wirst mich noch mit Phantomschmerzen quälen, wenn du längst wegamputiert bist« (Moser, 1976, S. 11).

Moser schildert sodann verschiedene Details der ihm zuteil gewordenen religiösen Erziehung:

»Aber weißt du, was das Schlimmste ist, das sie mir über dich erzählt haben? Es ist die tückisch ausgestreute Überzeugung, daß du alles hörst und alles siehst und auch die geheimen Gedanken erkennen kannst. Hier hakte es sehr früh aus mit der Menschenwürde; doch dies ist ein Begriff der Erwachsenenwelt. In der Kinderwelt sieht das dann so aus, daß man sich elend fühlt, weil du einem lauernd und ohne Pausen des Erbarmens zusiehst und zuhörst und mit Gedankenlesen beschäftigt bist« (Moser, 1976, S. 13).

»Ganz wahllos fallen mir ein paar Sachen ein, die dich traurig gemacht haben, und das war ja immer das Schlimmste: dich traurig machen – ja, die ganze Last der Sorge um dein Befinden lag beständig auf mir, du kränkbare, empfindliche Person, die schon depressiv zu werden drohte, wenn ich mir die Zähne nicht geputzt hatte [...] »Herr, erhebe dein Antlitz über uns [...], so haben wir am Ende jedes Gottesdienstes gefleht, als gäbe es keine größere Sehnsucht, als immerzu dein ewig-kontrollierendes big-brother-Gesicht über uns an der Decke zu sehen« (Moser, 1976, S. 14).

»Fast zwanzig Jahre lang war es mein oberstes Ziel, dir zu gefallen. Das bedeutet nicht, daß ich besonders brav gewesen wäre, sondern

daß ich immer und überall Schuldgefühle hatte« (Moser, 1976, S. 16).
 »Du hast mir so gründlich die Gewissheit geraubt, mich jemals in Ordnung fühlen zu dürfen, mich mit mir aussöhnen, mich o. k. finden zu können« (Moser, 1976, S. 17).

Pointiert formuliert: Das destruktive Potenzial solcher Art religiöser Erziehung ist – wie insbesondere das letzte Zitat zeigt – gewaltig und wirkt lange, womöglich dauerhaft nach.¹

2. Der Sänger und Poet *Konstantin Wecker* (*1947) gibt seinem autobiografischen Rückblick auf seine religiöse Erziehung die bezeichnende Überschrift »Sieht Gott wirklich alles, Papa?« (Wecker, 2004). In der Erinnerung verbleibt ihm dies als Haupt-eindruck:

»Fast alle meine Religionslehrer machten mir Angst. Nicht, dass sie selbst so Furcht einflößend gewesen wären, aber der liebe Gott, von dem sie mir erzählten und von dem ich doch so viel wissen wollte, war nicht lieb. Er schaute mahnend unter die Bettdecke, drohte bei jeder Gelegenheit mit dem jüngsten Gericht und den Qualen der Hölle und war sehr, sehr streng. Und mir kam er damals auch ganz traurig vor, denn wer so streng ist, der ist auch ganz allein. Heute ist mir klar, dass es kein bequemeres Erziehungsmittel gibt für aufsässige kleine Jungs und Mädchen, als diesen unsichtbaren, bösen alten Mann aus der Trickkiste zu holen, der einen auch da noch beobachtet, wo die Eltern oder die Lehrer nicht hinsehen können« (Wecker, 2004, S. 11).

Quintessenz: Für Wecker ist religiöse Erziehung ein Erwachsenen willkommenes repressives Erziehungsmittel zur Disziplinierung »aufsässiger« Kinder – big brother is watching you!

¹ Interessant erscheint mir in dem Zusammenhang Folgendes: Tilmann Moser hat fast 30 Jahre nach seiner »Gottesvergiftung« (1976) in veränderter religiöser Landschaft eine neue, anders gelagerte Publikation zur Sache mit dem Titel vorgelegt »Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott« (Moser, 2003). Hier zeigt er sich »offen [...] für das Transzendente, für Gotteserfahrungen meiner Patienten, seien sie nun destruktiver oder heilsamer Natur« (Moser, 2003, S. 18). Diese veränderte Sicht Mosers wird durch meine Ausführungen im 3. Teil meines Beitrags verständlich.

3. *August Hermann Francke* (1663 – 1727), Professor für Pädagogik in Halle und Begründer der späteren Francke'schen Anstalten für vernachlässigte Kinder und Jugendliche (Welp, 1977; Obst, 2002) ging es als Vertreter des lutherischen Pietismus (eine protestantische Frömmigkeitsrichtung) vor allem um eine der Frömmigkeit dienende Erneuerung der Erziehung. Sein erklärtes Ziel war es, Kinder zur Gottseligkeit zu erziehen; Gottes Wort und Gottes Ehre sollten für ihr Leben alleinige Richtschnur sein. Dafür waren ihm Gehorsam – für ihn »die eigentliche Tugend« –, Wahrheitsliebe, Demut, Willfähigkeit, Bescheidenheit und Fleiß wichtig. Um Erziehung beziehungsweise Zucht mit Erfolg auszuüben, geht es nach Francke nicht ohne Prügel ab, was er zu seiner Zeit nicht weiter begründen muss, vielmehr kann er sich im Sinne des Zeitgeistes auf die Erfahrung als besten Lehrmeister berufen: Man kann die Rute nicht aus der Kinderzucht verbannen. Das wohl Schlimmste an den entsprechenden Prügelanweisungen Franckes ist dabei, dass er sie mit biblischen Versen untermauert, wobei sich der Zögling schlussendlich bei dem zu bedanken hat, der ihn bestraft und schlägt. Prügel waren indes nur ein Teil des Francke'schen Erziehungsprogramms. Entscheidender und der eigentliche Nerv der Erziehung ist die sogenannte Inspektion. Sie ist kritisch gesehen nichts anderes als eine Dauerüberwachung von Kindern und Jugendlichen, damit diese nichts Böses anstellen (konnten). Dementsprechend werden Zöglinge von Inspektoren in den Francke'schen Anstalten dauerhaft kontrolliert: »ein Aug', das alles sieht«! – (Religiöse) Erziehung im Sinne einer Kontrollinstanz »von oben«, die Heranwachsende klein hält – das ist durchaus Schwarze Pädagogik!

Die angeführten drei Beispiele religiöser Erziehung muten uns Heutige in der Rückschau spätestens seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts in ihrer Destruktivität als problematisch an. Man muss jedoch, um den geschichtlichen Verhältnissen gerecht zu werden, darauf hinweisen, dass sie zu ihrer Zeit (weithin) als richtig und positiv empfunden wurden, da sie (mehrheitlich) dem damaligen Zeitgeist entsprachen: Als Kind ihrer jeweiligen Zeit partizipiert (religiöse) Erziehung an deren Gepräge und normativen Vorstellungen. Genauer heißt das: Mit ursächlich für die von uns heute als destruktiv empfundene Gestalt der drei

religiösen Erziehungsbeispiele sind zum einen (a) eine traditionale, jahrhundertlang übliche Unterordnungs- und Gehorsamskultur, in die religiöse Erziehung als Kind ihrer Zeit massiv involviert ist, und (b) bestimmte biblische Erziehungsvorstellungen.

(a) Bis in die 1960er-Jahre hinein sind in Erziehung und Kultur des deutschen Sprachraums Gehorsam und Unterordnung vorherrschend, geschichtlich zwar unterbrochen von Strömungen der Aufklärungspädagogik des 18. und 19. Jahrhunderts – man denke an Friedrich A. W. Diesterweg (1790–1866) – und von der Reformpädagogik des 20. Jahrhunderts, die liberal und kindorientiert war. Gleichwohl zeichnet die vergangenen Jahrhunderte seit dem Mittelalter eine massive Untertanenmentalität aus, die sich natürlich auch in Erziehung generell, religiöser Erziehung speziell zeigt. »Ein gutes Kind gehorcht geschwind« heißt es in diesem Sinne in einem weit verbreiteten Religionsunterrichtsbuch aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, das bis weit in die 1960er-Jahre hinein Verwendung fand (Veit, 1938, S. 6). Offensichtlich partizipieren Kirche und religiöse Erziehung in traditionellen Zeiten am gesellschaftlich weit verbreiteten Wunsch nach braven, willigen, sich unterordnenden Kindern (Bucher, 1997), ein Umstand, der sich erst in den 1960er-, 1970er-Jahren ändern wird.

(b) Für religiöse Erziehung ist selbstverständlich auch die Bibel als Ur-Kunde des christlichen Glaubens von hoher Bedeutung (Ritter, 2006a, S. 121 ff.). Nun ist eine einheitliche biblische Erziehungslehre oder -theorie zwar schon deswegen nicht zu erwarten, weil die Bibel eine Sammlung von Gelegenheitsschriften ist, weswegen sich in ihr durchaus unterschiedliche Aussagen zur Erziehung finden. Gleichwohl lassen sich, wie für den altorientalischen und antiken Zeitraum generell charakteristisch, in der Bibel idealtypisch härtere und weichere Erziehungsvorstellungen erkennen. Während die härtere auf Zucht, Ordnung, Gehorsam und Unterordnung achtet, orientiert sich die weichere an Liebe, Herzlichkeit und Freundlichkeit gegenüber Kindern (vgl. Ritter, 2006a, S. 122–125). Differenziert betrachtet kommt dieses ambivalente Verständnis von Erziehung im Allgemeinen und von religiöser Erziehung im Besonderen, welches in den biblischen

Schriften aufscheint, nicht von ungefähr, sondern ist meines Erachtens in einem doppelpoligen Gottesverständnis begründet: Gott, wie er uns im Alten und Neuen Testament dargestellt wird, wird dort sowohl als nah, barmherzig, gnädig, gütig und Menschen zugewandt gezeichnet, er hat aber auch andere Seiten wie die des fordernden, auf Gehorsam bestehenden Gottes, der straft, der die Sünden der Väter an den Kindern heimsucht und als ferner, sperriger, unnahbarer Gott erscheint (Ritter, 2006b).

Blickt man, soweit das möglich ist, auf die Geschichte der christlichen Erziehung in ihrer Gänze, dann hat sich, wie ich meine, der von mir sogenannte härtere Typ biblischer Texte zur Erziehung als wirkungsgeschichtlich einflussreicher gezeigt. Das heißt nicht, dass christliche Eltern und Erzieher ihre Kinder nicht auch liebevoll (religiös) erzogen hätten, aber die dunkleren, destruktiven Komponenten haben sich wohl immer wieder als stärker erwiesen. Einer genaueren Untersuchung wert wäre die Frage, ob das Zusammentreffen einer speziell deutschen Neigung zu Untertanentum und Gehorsam mit den auch im biblischen Gedankengut anzutreffenden Gehorsams- und Unterordnungsvorstellungen jenes problematische Amalgam destruktiver religiöser Erziehung gefördert und geschaffen hat, wie es immer wieder bis in die Gegenwart hinein aktenkundig geworden ist: Drohbotschaft statt Frohbotschaft! Nichtsdestotrotz bieten die biblischen Texte, wie ich meine, auch reiches Anregungspotenzial für einen liebe- und achtungsvollen Umgang mit Heranwachsenden, der in der religiösen Erziehung heute nutzbar gemacht werden kann.

Religiöse Erziehung heute und morgen

Mittlerweile hat der gesellschaftliche Wandel im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts neue Lebensstile – religiöse Lebensstile inklusive – hervorgebracht, die bis heute nachwirken und sich auch in der religiösen Erziehung der Gegenwart bemerkbar machen. Wichtige Merkmale hierfür sind: Institutionen, Traditionen und Autoritäten allgemein – religiöse im Besonderen – wurden, zum Teil recht pauschal, als unmenschlich, frei-

heitsverhindernd und antiemanzipatorisch wahrgenommen und entsprechend kritisiert. Ein plakatives Beispiel für diese geschichtliche Entwicklung stellt der nachfolgende Text dar, der in den 1940er, 1950er-Jahren völlig undenkbar gewesen wäre:

Lob des Ungehorsams

Sie waren sieben Geißlein
Und durften überall reinschaun,
Nur nicht in den Uhrenkasten,
Das könnte die Uhr verderben,
Hatte die Mutter gesagt.
Es waren sechs artige Geißlein,
Die wollten überall reinschaun,
Nur nicht in den Uhrenkasten,
Das könnte die Uhr verderben,
hatte die Mutter gesagt.

Es war ein unfolgsames Geißlein,
Das wollte überall reinschaun,
Auch in den Uhrenkasten,
Da hatte es die Uhr verdorben,
Wie es die Mutter gesagt.
Da kam der böse Wolf.
Es waren sechs artige Geißlein,
Die versteckten sich, als der Wolf kam,
Unterm Tisch, unterm Bett, unterm Sessel,
Und keines im Uhrenkasten,
Sie aber fraß der Wolf.

Es war ein unartiges Geißlein,
Das sprang in den Uhrenkasten,
Es wusste, dass er hohl war,
Dort hat's der Wolf nicht gefunden,
So ist es am Leben geblieben.
Da war die Mutter Geiß aber froh.

(F. Fühmann, in: Fritz, Munz u. Tachau, 1976, S. 96)

Erzählt wird eine Anti-Geschichte der Sieben Geißlein, die – gemäß dem Märchen der Brüder Grimm – traditionell als brav und gehorsam gelten. Vorliegender Text lobt nun in kritischer Relektüre jener alten Geschichte eines der Geißlein ausdrücklich, weil es etwas getan hat, was *man* besser nicht tut, nämlich ungehorsam sein – was ihm letztlich das Leben rettet. Dieser Text von Franz Fühmann, der in einem Buch mit dem bezeichnenden Titel: »Nein-Buch für Kinder« (Kilian u. Stiller, 1973) steht, ist – man lese und staune – auch in einem Religionsbuch der 1970er-Jahre für 5. und 6. Klassen (Fritz, Munz u. Tachau, 1976) abgedruckt. Dieses Beispiel zeigt eindrücklich die massive Veränderung, die sich mit den 1970er Jahren und folgenden Jahrzehnten vollzieht: Die Relativierung einer Gehorsams- und Unterdrückungskultur zugunsten einer Befreiungs- und Selbstständigkeitskultur, die sich auch im Kontext von Religion produktiv auswirkt und die traditionale religiöse Erziehung mit ihren destruktiven Potenzialen zurückdrängt. Unterstützt wird dies durch weitere Indikatoren gesamtgesellschaftlicher Veränderungen wie Individualisierung, Pluralisierung und Privatisierung, die religiöse Erziehung vielgestaltiger und individueller ausfallen lassen. All dies zusammen genommen setzt im ausgehenden 20. Jahrhundert eine – durchaus positiv zu verstehende – liberale, ja »weichere« *religiöse Erziehung* in Gang, die jenseits von Unterdrückung und Destruktivität freundlich und freiheitlich an den Heranwachsenden orientiert ist und in deren Zentrum ein »lieber« *Gott* steht, der (ausschließlich) barmherzig und den Menschen verständnis- und liebevoll – »biophil« mit Erich Fromm gesprochen – zugewandt dargestellt wird. Dabei bleiben dessen »dunkle Seiten« weithin, nicht unproblematisch, ausgespart, was wiederum die »Weich«-Zeichnung religiöser Erziehung befördert.

Insgesamt fällt zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Unterschied zu den 1970er-Jahren und folgenden Jahrzehnten im Sinne eines (positiven) Paradigmenwechsels auf, dass entgegen allen teilweise überkommenen Vorbehalten gegenüber Religion und religiöser Erziehung generell, den Vorwürfen destruktiver religiöser Erziehung speziell offensichtlich ein gesellschaftlicher wie individueller Bedarf an religiöser Erziehung besteht. Zwar gibt es

auch heute Eltern beziehungsweise Erwachsene, die aufgrund negativer Erfahrungen mit ihrer eigenen religiösen Erziehung sich mit der religiösen Erziehung von Kindern schwer tun; gibt es Erwachsene beziehungsweise Eltern, die aus ganz unterschiedlichen Gründen familiäre religiöse Erziehung lieber aussparen und an religiöse Experten in Betreuungseinrichtungen und Schulen delegieren wollen; gibt es auch heute Eltern und Erzieher, die Angst haben, durch Erziehung allgemein, religiöse Erziehung insbesondere, Kinder zu beeinflussen und zu manipulieren, sie also auf etwas hin zu erziehen, was diese gar nicht wollen. Daher rührt bis heute die Neigung mancher Eltern, dem Kind religiös nicht vorgreifen zu wollen, sondern es im Sinne von Rousseau sich entwickeln und später selbst entscheiden zu lassen. Nur nebenbei angemerkt: So sehr diese Angst verständlich und zu achten ist – kann man Erziehung allgemein und religiöse Erziehung speziell wirklich aussparen? Ist Nicht-Erziehung nicht auch ein erzieherischer Vorgriff und damit eben doch wieder Erziehung? Und muss man nicht das, worüber man als Kind oder Heranwachsender entscheiden soll, vorher lebensprozessual durch »learning by doing« kennen gelernt haben? Wie Entscheidung nicht auf das punctum mathematicum des kognitiven Entscheidungsaktes zu beschränken ist, so beginnt das Leben des Menschen nicht mit Denken und freiem Entscheiden, sondern mit der Übernahme von Verhaltensmustern. Das heißt, das Kind muss sich eine Orientierungs- und Verhaltensbasis erwerben, bevor es selbstständig denken und entscheiden kann (Fraas, 1978). Aus diesem Grund ist die Gefahr einer Manipulation, auch wenn sie nicht zu leugnen ist, kein wirklich zwingendes Argument, auf Erziehung im Allgemeinen, religiöse Erziehung im Besonderen zu verzichten.

Ganz in diesem Sinne zeigen Umfragen (Zinnecker u. Silbereisen, 1996) und qualitativ empirische Untersuchungen (Schwab, 1995) überraschend deutlich, dass es in sehr vielen Familien ein beachtliches Interesse an religiöser Erziehung gibt, sich diese »Familienreligiosität« aber anders konkretisiert als die, die heute die Kirchen erwarten. Diese (Familien-)Religiosität ist stark individualisiert und pluralisiert und Eltern legen dabei großen Wert auf eigene Entscheidungen der Kinder; zwar steht

Religion hier nicht im Lebensvordergrund, bildet aber den unverzichtbaren Rahmen und Horizont des Lebens und wird zwischen den Generationen mit deutlicher Prägekraft tradiert, weil man aus seiner religiösen (Familien-)Biografie nicht einfach aussteigen kann oder will.

Wenn dem Bertelsmann-Religionsmonitor 2008 (Bertelsmannstiftung, 2007) zufolge über 70 % der erwachsenen Deutschen und 74 % der Kinder an Gott glauben, muss einen dieser Bedarf an Religion nicht wundern. Es sieht also ganz danach aus, dass gerade Heranwachsende für Religion offen sind und sie sich hier, weil es ihnen wichtig ist, orientieren wollen. Diese religiöse Ansprechbarkeit heutiger Kinder und Jugendlicher ist immer wieder erstaunlich; ganz offensichtlich sind sie nämlich – auch in Sachen Religion – weniger Freiheitssucher wie in den 1970er-Jahren als vielmehr Ordnungs- und Orientierungssucher (Zinnecker, Behnken, Maschke u. Stecher, 2002). Von daher ist es nur folgerichtig, wenn die Religionspädagogik seit etlichen Jahren davon spricht, dass Kinder ein »Recht auf Religion« haben (Schweitzer, 2000) und sie nicht um Religion und Gott betrogen werden dürfen (Biesinger, 1994a), auch nicht angesichts elterlicher Unsicherheiten und der Gefahr problematischer religiöser Erziehung. Wer Kindern religiöse Erziehung vorenthält, beraubt sie, so ein markanter religionspädagogischer Common Sense heute, einer wichtigen Entwicklungsmöglichkeit, die entscheidend zur Selbstwerdung und Orientierungsfähigkeit inmitten religiöser Vielfalt beiträgt.

Deswegen ist dem katholischen Religionspädagogen Albert Biesinger zufolge eine »Trendwende in der Begründung religiöser Erziehung« beziehungsweise »eine Trendwende religiöser Erziehung« angesagt: Weg von der Defensive hin zur Überzeugung: »Wer seinem Kind die Beziehung zu Gott eröffnet, erschließt ihm neue Räume von Weltdeutung und Hoffnung für das eigene Leben« (Biesinger, 1994b, S. 652 ff.). Will sagen: Heute nur vor den Gefahren einer »Gottesvergiftung« zu warnen und auf negative Beispiele religiöser Erziehung zu verweisen, reicht angesichts der massiven Veränderung im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen und des Wandels religiöser Erziehung in den letzten Jahrzehnten nicht mehr aus. Kann es nicht sein, dass die

»gesunde« Entwicklung von Kindern auch dann gefährdet ist, »wenn nicht *zu viel*, sondern *zu wenig* religiös erzogen wird und wenn religiöse Erfahrungen sprachlos bleiben und nicht mehr mit anderen geteilt werden können« (Schweitzer, 2000, S. 43)? Muss, wer von »Gottesvergiftung« und destruktiver religiöser Erziehung spricht, nicht auch die Gefahr religiöser Unbehaustheit sehen und vor einem *religiösen* »Kaspar-Hauser«-Syndrom warnen? Kaspar-Hauser-Syndrom als Konkretionsgestalt problematischer Kindheit, wenn und wo Kindern die fundamentale und elementare, auch religiöse, Begleitung und Unterstützung beim Aufwachsen in seiner Komplexität vorenthalten wird.

Was ist hinsichtlich der *Zukunft* religiöser Erziehung zu sagen? Ich beschränke mich auf einige wenige Fragen beziehungsweise Anmerkungen.

Brauchen Kinder und Jugendliche künftig religiöse Erziehung?

Sicher nicht alle, aber für eine Mehrzahl wird dies weiterhin der Fall sein, was mit der condition humaine (s. meinen 1. Abschnitt) zusammenhängt. Freilich machen Schnelllebigkeit und -tätigkeit unserer Zeit, Multimedialität und Dauermobilität sowie die Priorisierung von Machbarkeit, rascher Bewältigung, schneller Verwertbarkeit und Konsumierbarkeit religiöser Erziehung zu schaffen und stellen eine Herausforderung für alle dar. Was, wenn inne- und stillehalten, staunen und danken immer seltener gelernt werden?

Welche religiöse Erziehung brauchen Heranwachsende künftig?

Meines Erachtens wird uns nicht wieder die traditionale, unterordnende und destruktive religiöse Erziehung leiten können, da unsere Erziehungskultur nicht in Zeiten zurück sollte, in denen Kinder als Objekte dem Zugriff der Erwachsenen ausgeliefert waren (Carle, 2001). Wer künftig religiös erzieht, hat Heranwachsende als Subjekte wertzuschätzen, wie das nach dem Zeugnis der Evangelien Jesus getan hat (vgl. Mk 10,13 – 16). Religiöse Erziehung soll Kindern und Jugendlichen die »herrliche Freiheit der Kinder Gottes« (Röm 8,21) und den »aufrechten

Gang« lehren und vorleben, weil Heranwachsende eine unveräußerliche Würde haben. Zur jüdisch-christlichen Erinnerungskultur gehört ja fundamental die Vision eines herrschaftskritischen Gottes (vgl. Ex 20,2; Gal 5,1), der Menschen davor bewahren will, sich unterjochen zu lassen. Ein freier Gott will freie Menschen, keine Untertanen. Freilich: Ohne menschliche Selbstbegrenzung – der Mensch ist nicht das Maß aller Dinge – und ohne *Unterordnung* unter diesen Gott und *Hörbereitschaft* auf ihn, werden Religion und religiöse Erziehung nicht zu haben sein. Für biblisches Denken gibt es Freiheit nur »in Bindung an« (Ps 31,9) etwas. Ein herren- oder bindungsloser Mensch ist nicht frei, sondern gefährdet. Das ist das eine, das in Erinnerung gerufen werden muss, das andere aber auch: Christliche Religion und christliche Erziehung sind ein Ruf in die Freiheit der Kinder, der Söhne und Töchter Gottes. Beides im Blick zu haben, darauf kommt es bei künftiger religiöser Erziehung an. Alles andere ist – ein Kinderspiel.

Mit welchen religiösen (Gottes-)Vorstellungen soll religiöse Erziehung arbeiten?

Thema und zugleich Problem künftiger religiöser Erziehung ist vermutlich nicht, dass – wie bis in die 1960er-Jahre hinein – zu massiv mit gefährlichen, destruktiven (Gottes-)Bildern und religiösen Vorstellungen gearbeitet (werden) wird. In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ist Gott im Kontext religiöser Erziehung, wie oben schon angesprochen, vorwiegend »lieb« und »weich« gezeichnet worden, was eine Vereinseitigung des Gottesbildes im Sinne von »der Papa wird's schon richten« (Peter Alexander) zur Folge hatte, aber sehr häufig den realen Erfahrungen von Heranwachsenden mit einem nicht eingreifenden, helfenden Gott widersprach (vgl. Ritter, Harnisch, Nestler u. Gramzow, 2006). Seit gut einem Jahrzehnt besinnen sich Theologen und in der Folge auch für religiöse Erziehung Verantwortliche darauf, dass gleichsam die »dunklen Seiten Gottes« (Dietrich u. Link, 1995) nicht aus Religion und religiöser Erziehung ausgespart werden dürfen. Vielmehr wird es künftig darauf ankommen, wenn Gott das Zentrum religiöser

Erziehung ist, sowohl dessen Nähe, Zuwendung und Barmherzigkeit als auch dessen Ferne, Verborgenheit und Abwesenheit im Blick zu haben (vgl. Jer 23,23) und sich erzieherisch zwischen diesen beiden Polen zu bewegen. Damit sollen gewiss nicht einfach (immer) mögliche destruktive Potenziale religiöser Erziehung reaktiviert, wohl aber die Reduktion religiöser Erziehung auf einen »Eia-popeia-Gott« (Heinrich Heine) vermieden werden.

Mit welchem Ziel religiös erziehen?

Es gehört zur religiösen Erziehung, dass wir Kinder und Jugendliche zu Gewohnheiten, Überzeugungen und Haltungen anregen wollen. Die große Gefahr und Versuchung jeglicher – auch religiöser – Erziehung ist, dass wir Erwachsene Kinder und Jugendliche nach unserem Bild formen wollen. Das aber kann nicht Ziel künftiger religiöser Erziehung sein, sondern (nur) dies: Heranwachsende zu befähigen, sich zunehmend selbst religiös zu positionieren. Wenn sie – wie alle Menschen – Ebenbilder (des freien) Gottes sind (vgl. Gen 1,26 f.), schiebt dies jedem erzieherischen Zugriff, der sie zum verfügbaren Objekt degradieren will, einen Riegel vor.

Fazit

Ich wollte zeigen, dass es in der Tat genug Beispiele missbräuchlicher, destruktiver religiöser Erziehung gibt, mutmaßlich mehr als gute. Wobei man annehmen darf, dass Beispiele guter, »gelungener« religiöser Erziehung nicht so »aktenkundig« geworden sind wie die negativen, da letztere einfach Schlagzeilen trächtiger sind. Nicht plausibilisieren lässt sich jedoch mit zahlreichen guten Gründen die Auffassung, dass religiöse Erziehung per se Schwarze Pädagogik ist. Vielmehr hat religiöse Erziehung von ihren Potenzialen her das Zeug, produktiv zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beizutragen. Vor destruktivem Gebrauch ist sie freilich ebenso wenig gefeit wie jede andere Erziehung auch.

Literatur

- Bertelsmannstiftung (2007). Religionsmonitor 2008. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Bettelheim, B. (1977). Kinder brauchen Märchen. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Biesinger, A. (1994a). Kinder nicht um Gott betrügen. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Biesinger, A. (1994b). Kinder nicht um Gott betrügen. Katechetische Blätter, 119 (6), 652 – 655.
- Brezinka, W. (1992). Glaube, Moral und Erziehung. München u. Basel: Reinhardt.
- Bucher, A. (1997). Braucht Mutter Kirche brave Kinder? München: Kösel.
- Bueb, B. (2006). Lob der Disziplin: Eine Streitschrift. Berlin: List.
- Carle, U. (2001). Lasst uns die Welt mit den Kindern gemeinsam gestalten! – Überlegungen zur Demokratisierung der Erziehungskultur. Praktische Theologie, 36 (3), 155 – 164.
- Dietrich, W., Link, C. (1995). Die dunklen Seiten Gottes. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner.
- Fraas, H.J. (1978). Glaube und Lernen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Fritz, S., Munz, Ch., Tachau, W. (Hrsg.) (1976). Kursbuch Religion 5/6. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Hentig, H. von (2009). Das Ethos der Erziehung. Was ist in ihr elementar? Zeitschrift für Pädagogik, 55, 509 – 527.
- Herman, E. (2006). Das Eva-Prinzip. Für eine neue Weiblichkeit. München u. Zürich: Pendo-Verlag.
- Kilian, G., Stiller, S. (1973). Nein-Buch für Kinder. Weinheim: Beltz und Gelberg.
- Mallet, C.-H. (1987). Untertan Kind. Nachforschungen über Erziehung. München: Hueber.
- Moser, T. (1976). Gottesvergiftung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Moser, T. (2003). Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott. Psychoanalytische Überlegungen zur Religion. Freiburg: Kreuz-Verlag.
- Obst, H. (2002). August Hermann Francke und die Franckeschen Stiftungen in Halle. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ritter, W. (2006a). »... ein Aug', das alles sieht« – Religiöse Erziehung als Erziehung zum Untertan. In W. H. Ritter, J. Kügler (Hrsg.), Gottesmacht (S. 111 – 134). Berlin: LitVerlag.
- Ritter, W. (2006b). Gott – Gottesbild. In: G. Bitter et al. (Hrsg.), Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe (S. 89 – 93). (2. Aufl.). München: Kösel.

- Ritter, W., Hanisch, H., Nestler, E., Gramzow, C. (2006). *Leid und Gott. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rutschky, K. (1977). *Schwarze Pädagogik*. Berlin: Ullstein.
- Schwab, U. (1995). *Familienreligiosität. Religiöse Traditionen im Prozess der Generationen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schweitzer, F. (2000). *Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher*. Gütersloh: Mohn.
- Veit, E. (1938). *Gottbüchlein* (2. Aufl.). München: Verlag der Allgemeinen Pfarrwitwen und -Waisenkasse in Bayern.
- Wecker, K. (2004). Sieht Gott wirklich alles, Papa? In A. Bick (Hrsg.), *Gott gibt die Fischstäbchen. Erfahrungen mit religiöser Erziehung* (S. 11 – 14). Berlin: Wichern.
- Welp, U. (1977). *Die Willensunterweisung bei August Hermann Francke unter besonderer Berücksichtigung der Erziehungspraxis in den Franckeschen Anstalten*. Dortmund (Dissertationsdruck).
- Winterhoff, M. (2008). *Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Zinnecker, J., Silbereisen R. K. (1996). *Kindheit in Deutschland*. Weinheim: Beltz.
- Zinnecker, J., Behnken, I., Maschke, S., Stecher, L. (2002). *null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts*. Opladen: Leske + Budrich.